

## **14. W.B. Kristensens, zur Besserung von Mircea Eliade (12 S.).**

Dieser Text wurde am 25/11/24 ergänzt.

Klicken Sie auf das Kapitel, das Sie lesen möchten.

### **Inhalt:**

1. Kreislauf (römische lustratio, Reinigung) .....	1
2. Kreislauf (Jahr, saeculum).....	3
3. Kreis (Nagel als Notrufzeichen). .....	5
4. Rundgang (Burg / Stadt / Mauer / Tore).....	7
5. Gesamtheit.....	8
6. Dualismus. ....	10

### **1. Kreislauf (römische lustratio, Reinigung)**

**Bibl.:** W.B. Kristensen, *Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947, 233vv ... -

Das Thema ist der Ritus, der die Form einer Schleife annimmt, eine Wanderbewegung, wie sie insbesondere in den römischen, indischen und ägyptischen Aufzeichnungen zu finden ist. Obwohl eine solche Schleife manchmal nur ein Treiben von Feiernden sein kann, ist sie in vielen Fällen ein heiliger Akt. Vielmehr ist es so, dass eine auffällige Ähnlichkeit ein gemeinsames Verständnis hervorruft. Letzteres versucht Kristensen aufzudecken.

Jahrhunderts wird behauptet, dass die heilige Schleife darin besteht, um ein zentrales Objekt - z. B. das römische Volk - einen magischen Kreis zu ziehen, der vor ungünstigen Einflüssen schützt. Die gezogene Linie ist dann eine Grenze, eine unsichtbare Mauer. Es handelt sich um eine apotropäische, d.h. ungünstige Handlung - eine Interpretation, die Kristensen in Frage stellt.

### **Römische lustratio (Reinigung).**

Am Ende der Volkszählung, die von Servius Tullius (König von Rom -578/-534) eingeführt wurde, wurden die Bürger in Reihen als "exercitus" (Heer) auf dem Campus Martius aufgestellt. Der König oder sein Vertreter ging dreimal mit Opfertieren um das Volk herum, woraufhin die Tiere dem Kriegsgott Mars geopfert wurden, mit dem Versprechen, dass die lustratio fünf Jahre später wiederholt werden würde (Periodizität). Ein laut vorgelesenes Gebet erklärte dabei den Sinn: Die Götter wurden gebeten, die Lebenskraft - die "Macht" - des römischen Volkes

zu erneuern.- Kurios: Zum Abschluss trieb der oberste Magistrat einen Nagel in die Wand des Tempels von Jupiter, dem Hauptgott Roms. - Die Gesamtheit dieser heiligen Handlungen wurde "lustratio" genannt, Reinigung.

### **Im Mittelpunkt stand der Zyklus.**

Sogar das Opfer konnte abfallen, wie Plinius, *Historia naturalis* 8:42, zeigt: Bei einem Zirkusrennen wurde der Fahrer vom Wagen geworfen. Daraufhin rannten seine Pferde vom Zirkus zum Kapitol und "reinigten ('lustrasse') den Tempel des Jupiter dreimal". Dies galt als ein großes Augurium (heiliges Zeichen). Mit anderen Worten: Die dreimalige Wiederholung der Schleife war an sich schon eine Reinigung. *Suetonius, De vita caesarum*, 7 (*Vitellius*), sagt, dass ein Adler, der über den Bannern der Armee einen Kreis fliegt, die Banner "reingt".

### **Kristensen.**

Dass eine solche lustratio ein magischer Kreis wäre, der abgrenzt, ist nicht wahr. Denn man reinigt, was bereits verunreinigt (in ungünstigem Zustand) ist, nicht was in Gefahr ist, verunreinigt zu werden.

Um dies zu verdeutlichen, geht Kristensen darauf ein, was eine geweihte Schleife bedeutete: Die gesamte Zeremonie auf dem Campus Martius wurde "lustratio", aber auch "lustrum", Reiniger, genannt. Die Dauer der nächsten fünf Jahre wurde metonymisch auch so genannt.

**Reinigung** - Viele denken bei diesem Begriff an eine negative Bedeutung, d. h. an das Abwaschen von Unreinheit. Tatsächlich aber war die rituelle Reinigung in erster Linie ein Akt, durch den eine heilige Eigenschaft (die Eigenschaft des Reinigungsmittels) vermittelt wurde. Die zahlreichen historischen Aufzeichnungen (einschließlich derjenigen der Ägypter und Griechen) bestätigen diese Interpretation.

Reinigung bedeutet, dass der Begünstigte aus seinem "Tod" (Erschöpfungszustand) "aufersteht" (Lebenskraft erlangt). Für Kristensen ist dies eine Anwendung seines religionsgeschichtlichen Konzepts der "Totalität", d. h. der Verschmelzung ("Harmonie") von Gegensätzen: Das tägliche Leben ist "Lebenskraft/Erschöpfung" und schreit nach lustratio, der Zufuhr von Lebenskraft, die vor Erschöpfung bewahrt.

### **Periodizität.**

Jede Reinigung wurde "im Hinblick" auf die nächste durchgeführt, denn jedes Mal versprach man feierlich eine Wiederholung fünf Jahre - lustrum - später. Bei dem Gebet ging es um die Lebenskraft des Volkes in der Zeitspanne. Die Wiederholung war so wesentlich, dass die Dauer von fünf Jahren keine profane

Dauer war, sondern eine heilige Zeit. Wie o.c., 242, folgert der Autor: "Der fünfjährige Zyklus der Zeit war also auch ein Reinigungsmittel".

Die lokale Schleife und die Zeitschleife waren im antiken Bewusstsein eng miteinander verbunden. Die alten Griechen nannten beide mit demselben Namen "periodos", Kreisbewegung und "Periode" (Maß für die Dauer). - Eine Schleife ist eine Bewegung, die dort endet, wo sie beginnt. Periodizität bedeutet, dass der Endpunkt selbst wieder ein Anfangspunkt ist: Erschöpfung ist Lebenskraftzufuhr, die in die Erschöpfung läuft, die selbst wieder Lebenskraftzufuhr ist. Endlos.

## **2. Kreislauf (Jahr, saeculum).**

**Bibl. :** W.B. Kristensen, *Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947, 243v .

Die bekannteste aller heiligen Perioden ist die des Jahres. Alle alten Völker haben sie so interpretiert, dass das Jahr eine Reihe von inneren Unterteilungen ist. Darin ist das Ende des Jahres ein Abschluss, aber gleichzeitig auch der Beginn eines neuen, erneuerten Jahres. Dazu sagt der Autor: "Der Untergang könnte genauso gut 'Aufgang' genannt werden" (o.c., 243).

Der Kreis oder die Schleife wies also nach sich selbst und enthielt bereits die neue Schleife in sich selbst. Dies war die heilige Bedeutung: Selbsterneuerung, wiederbelebende Energie.- Das gebräuchliche ägyptische Wort für "Jahr" war "renp-t", d.h. "die Erneuerung (oder Verjüngung)", geschrieben mit dem Zeichen eines jungen Stängels mit angehängter Knospe.- Überall in der Antike wurde das Jahresende als ein Fest der Wiederbelebung des Lebens ritualisiert.

### **Weltliche Periode.**

In Rom ist diese Deutung besonders aufschlussreich in den ältesten heiligen Akten am Ende eines "saeculum", einer weltlichen Periode. Man erkannte solche glücklichen Enden für außergewöhnliche Tatsachen in der Natur und in den Menschen - so auch im Jahr 249: Rom war in großer Not, dem Ruin nahe als Folge von Fehlkalkulationen im ersten punischen Krieg. Außerdem wurden beunruhigende Vorzeichen beobachtet. All dies deutete auf das Ende eines Saeculums und den Beginn eines neuen Saeculums hin. Dieser "Übergang" wurde mit nächtlichen Spielen zu Ehren der Götter und Göttinnen der Unterwelt gefeiert, die die Geschicke Roms lenken.

### **Axiom.**

Wie die Höllengötter den Untergang, den Tod, gebracht hatten, so sollten sie den Aufschwung, das Leben, bringen. Im Hintergrund: "Derjenige, der das Böse

(Tod, Untergang) verursacht, soll es wiederherstellen".

Dis und Proserpina, das Unterweltpaar, wurde also in diesem Sinne gefeiert. Dis, auch Dis Pater, war - wie z.B. Pluto oder Saturn - der männliche Gott der Harmonie (Konjunktion) von Tod und Leben (und damit von Leben und Tod). Sein Wesen (d.h. in erster Linie seine Lebenskraft) war - nach Schriftstellern wie Varro und Cicero - die Erde als Lebenskraft, die alles nach oben/unten/unten/unten gehen lässt ... unendlich.

Kristensen nannte diesen Kurs auch "das absolute Leben" (wobei "absolut" "jenseits dessen es nichts anderes gibt" bedeutet), mit anderen Worten: das vorchristliche, heidnische Leben. Proserpina (Kore) war die weibliche Gottheit der Harmonie der Gegensätze, des Todes und der Auferstehung.

Die weltlichen Feste (mit den Spielen) waren in erster Linie dem Hauptpaar gewidmet. "Ihr doppelter Charakter - so der Autor - zeigt, dass das Ende des alten saeculum mit dem Beginn des neuen gleichgesetzt wurde: im Untergang sah man den Aufstieg eingeschlossen". (O.c., 244).

### ***Periodizität.***

Was einst in der allerersten saeculum-Feier (*Anm.*: der mythische Anfang) begonnen hatte, die säkulare Grundenergie, entfaltet sich in der zusammenhängenden Reihe heiliger Zeiten, die die erste oder ursprüngliche Zeit von saeculum zu saeculum, von 'Jahrhundert' zu 'Jahrhundert', d.h. von einer in sich ruhenden Epoche zu einer neuen in sich ruhenden Epoche, immer wieder gegenwärtig machen.

So wurde in Rom die profane Zeit zu einer heiligen Zeit, die durch Riten verwirklicht wurde. Sogar am Ende der Feierlichkeiten, wie beim fünfjährigen Lustrum, wurde das Gelübde abgelegt, das Fest am Ende der Periode zu Ehren der Numina, der hohen Gottheiten Dis und Proserpina zu wiederholen, "die die Periode abschlossen und eröffneten" (so der Autor).

### ***Abschließende Bemerkungen.***

Der Autor bestreitet die Ansicht, dass der Übergang von einem Jahrhundert zum nächsten eine magische Grenze darstellt, "wie allgemein angenommen wird", um zu verhindern, dass das alte Unheil auf das neue heilige Zeitalter übergreift.

Der Grundgedanke war vielmehr folgender: Das Unheil, das das Ende des antiken Saeculums darstellt, ist eigentlich kein absolutes Unheil, d.h. ein Unheil ohne mehr. Die Prämisse ist hier, wie in allen vormodernen Religionen, dass das,

was einmal "am Anfang" als Ritus eingesetzt wurde, sich immer wieder als eine Lebenskraft zeigt, die bei Erschöpfung wieder auftaucht. "Die Periode war ein zeitlicher Zyklus und - wie der lokale Zyklus - die Form, in der sich dauerhaftes Leben materialisierte. Durch beide Formen, die lokale und die zeitliche, erfolgte die göttliche Zufuhr von Lebenskraft, d.h. die Reinigung des Volkes". (a.a.O., 245).

### **3. Kreis (Nagel als Notrufzeichen).**

**Bibl. :** W.B. Kristensen, *Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947, 245/248.-

Der Text befasst sich mit dem geweihten Nagel als aktuellem Vorschlag dessen, was der Autor "die Götter des Schicksals" nennt.

#### **Hauptaussage.**

Dis und Proserpina, das Urpaar, als die gefürchteten Gottheiten der Unterwelt (bzw. der Toten), verfügen über das Heil, aber so, dass ihre göttliche Disposition "die auf endliches Glück gerichteten menschlichen Wünsche nicht berücksichtigte" (o.c., 245). Ihre Disposition umfasste das Heil, aber auch das Unheil! Es war eine Harmonie der Gegensätze! "Niemand nähert sich diesem Geheimnis ohne Furcht" (ebd.).

Diese Furcht war immer da, aber am Ende einer Periode - saeculum, lustrum, Jahresende - trat diese Furcht besonders stark hervor. Ein Beweis dafür - so der Autor - ist die Zeremonie, mit der die drei Perioden rituell abgeschlossen wurden: Ein Nagel wurde in die Wand des Jupitertempels auf dem Kapitol eingeschlagen. Dies war der letzte Akt am Neujahrsfest (13. September), am fünften Jahrestag und an der Hundertjahrfeier.

Die große Bedeutung dieses Ritus geht aus "einem alten, in archaischen Buchstaben niedergeschriebenen Gesetz" (*Liv. 7:3,5*) hervor, das besagt, dass nur der höchste Magistrat ihn durchführen durfte. - Der wahre Hintergrund zeigt sich darin, dass diese Zeremonie nicht nur in regelmäßigen Abständen stattfand, sondern auch bei einzelnen Ereignissen, die große Besorgnis erregten, wie ansteckende Krankheiten oder noch nie da gewesene Verbrechen (*Liv. 7:3, 3; 8:18, 12*).

#### **Das Schicksal.**

In dieser Zeit, aber auch darüber hinaus, zeigte sich in großen Notsituationen die gefürchtete Lebensordnung, die die Götter ohne Rücksicht auf irdische "menschliche" Interessen festlegten. Die Römer nannten diese Ordnung von Leben und Tod "Fatum", was wir mit "Schicksal" wiedergeben können.

### ***Im Übrigen:***

die alten Griechen nannten ihn "Moira", "Anankè", "Aisa". - Der Nagel, der in einen Ritus eingeschlagen wurde, war die sichtbare und greifbare Gegenwart der unerbittlichen Bestimmung, die das von den Göttern angeordnete Schicksal darstellte. Darunter verstanden die Alten nicht das, was wir Modernen als "Naturrecht" bezeichnen (was auch eine Art unerbittliche Gesetzmäßigkeit einschließt), sondern die Disposition der Götter, die sich nicht mit unserer irdischen Vernunft und ihren Begriffen und unserem irdischen Sittengesetz und seinen Begriffen überschneidet.

In diesem klar umrissenen Sinne bezeichnet Kristensen die Politik der Unterweltsgötter als "supra-rational" und "supra-ethisch". "In der Natur und in der Geschichte zeigte sich das dämonische Fatum in den angstvollen Momenten, in denen das Leben von der Zerstörung bedroht war" (o.c, 247).

**Notiz.** - Der Begriff "dämonisch" meint die Tatsache, dass Götter und ihre Politik den Wechselfällen von Aufstieg und Fall, von Gut und Böse unterliegen. Der Begriff wird hier im religionsgeschichtlichen Sinne verwendet.

Einen Beweis für seine These findet der Autor in Berichten über die Feier des berühmten weltlichen Festes im Jahr -17 v. Chr. Wie es die Tradition vorschrieb, wurden nächtliche Opfer auf oder in der Nähe des unterirdischen Altars von Dis und Proserpina dargebracht, aber nun auch den Schicksalsgöttinnen (den Moirai, den Eileithueiai) und auch Tellus (der Erde) oder Ceres oder Demeter.

Das Neue daran war, dass das Schicksal nun beim Namen genannt wurde, obwohl es bereits im Nagel dargestellt war. Demeter oder die Eileithueiai (Göttinnen des Lebens und des Todes auf der Erde) sprachen Klartext.

### ***Oberster Richter.***

Das oben Gesagte macht verständlich, warum nur der oberste Magistrat - praetor maximus, dictator clavis figendi causa - befugt war, den Nageleinschlag vorzunehmen. Wer dies tat, handelte als Vollstrecker des gefürchteten Schicksals, ja, er war Jupiter, dem römischen Hauptgott, sichtbar und spürbar zugegen.

Das war er sowohl in den periodischen als auch in den nicht-periodischen Riten. Denn jedes Unglück war durch das Schicksal, die unergründliche Anordnung der Götter, verursacht und zur Bedingung für das wiederauferstandene Leben gemacht worden.

#### **4. Kreislauf (Burg/Stadt/Mauer/Tore).**

**Bibl. :** W.B. Kristensen, *Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947, 253/266. -

##### **Thema: Die alte Stadt,**

Die antike Stadt bzw. ihre Festung als sichtbare und greifbare Gegenwart der Unterwelt, die ihrerseits als Festung und Stadt bezeichnet wurde. Als Beispiel für sakrale Geographie nimmt der Autor die ägyptische Stadt Memphis mit ihren "Mauern": "Gewöhnliche Mauern können nicht gemeint sein. Aber wenn wir sie 'mythische Mauern' nennen, was bedeutet das?" (a.a.O., 253). Der Autor gibt ein ägyptisches Modell an.

Kristensen argumentiert, dass die wichtigsten Gottheiten von Memphis die der Erde und unmittelbar der Unterwelt waren. Die Stadt war ihr sichtbarer Wohnsitz, aber ihre "eigentliche" Heimat war die Unterwelt (und damit das Reich der Toten).

Der Kreis um die Mauern ist in dieser Annahme das "Bild" (verstanden: sichtbarer und greifbarer Gegenwartsvorschlag) des Durchgangs durch die Unterwelt (unmittelbar das Totenreich). Dies macht dann den Weg des sterbenden und aufgehenden Sonnengottes verständlich: Sokaris (Osiris) stirbt und steigt - wie der Sonnengott - und die Gläubigen folgen ihm auf diesem Weg. So viel zu einer Kostprobe der heiligen Kosmologie.

##### **Ein weit verbreiteter Glaube**

Nicht nur die Ägypter, sondern auch andere Völker des Altertums erlebten die Unterwelt (das Reich der Toten) als eine von Mauern umgebene Festung. Mehr noch, sie bezeichneten ihre Städte als "Bilder" (sie stellten sie vor) des Landes des ewigen Lebens, das die Unterwelt war.

Irdische Lebensräume wurden als Spiegelbild "kosmischer" (d. h. extraterrestrischer) Situationen interpretiert. - Wir haben es hier mit einer religiösen Geographie zu tun, die uns Modernen und Postmodernen gleichermaßen fremd erscheint, die aber zu den grundlegenden Bestandteilen des Bildes vom Universum der Alten gehörte und tief in ihrem Glauben verwurzelt war.

##### **Das antike griechische Theben.**

Wie in Memphis gehörte die Mysterienreligion zu Theben. Demeter war die Hauptgöttin. Neben ihr wurden auch Dionysos, die Kabiren, die Göttin Harmonia und ihr Sohn Poludoros (Pluto oder Dis Pater) verehrt.

Der Demeter-Tempel stand auf der Festung Kadmeia, die - laut Hesychius -

"die Insel der Seligen" genannt wurde. Die Festung galt als der "kosmische" (d.h. außerirdische) Wohnsitz der Göttin Demeter.

### **Umgekehrte Perspektive.**

Das Reich der Toten (die Unterwelt) war eine von Mauern umgebene Festung. Der Dichter *Pindarus (Olymp. 2:77)* sagt, dass die von den Göttern geliebten Verstorbenen Unsterblichkeit erlangten "in der Festung ('tursis') des Kronos (des Urgottes) auf der Insel der Seligen".

**Die Stadt Theben** in ihrer Gesamtheit repräsentierte sichtbar und spürbar die Unterwelt. In diesem Sinne sprach man davon, dass Theben am Fluss der Unterwelt liegt, denn der Fluss Ismenos, der an der Stadt vorbeifließt, hieß ursprünglich "Ladon", d.h. Lethe, der Fluss der Unterwelt, so die "Tradition".

### **Die Stadtmauer von Theben**

Die Stadtmauer von Theben - die bereits so berühmt war wie die Stadtmauer von Troja - veranschaulichte nach Ansicht der Alten die kosmische Natur der Stadt. Der Mythos erzählte, dass sie nicht wie gewöhnliche irdische Stadtmauern gebaut, sondern auf wundersame Weise erschaffen worden war: Bei der Gründung der Stadt hatten sich die Steine durch die Lebenskraft der harmonischen Klänge einer siebenstimmigen Leier, die dann zum ersten Mal ihre Töne von sich gab, zu einer Mauer zusammengefügt. Die Unterweltgöttin Harmonia hatte also die Mauer geboren. Sie war eine Mysteriengöttin. Das bedeutet, dass sie im geschlossenen Rahmen einer Gruppe von Eingeweihten verehrt wurde. Ihre Mauer - die thebanische Mauer - war die Mauer der Unterwelt, des Totenreichs.

### **Die Stadttore von Theben**

Dies waren dem Mythos nach die Tore der Unterwelt. Demeter wurde als Hauptgöttin im siebenstimmigen Theben verehrt. Griechische Städte mit dem Namen "Pulos", Tor, wurden nach den "Toren der Hölle" benannt. Die Mauer war die Trennung zwischen der profanen und der heiligen Welt, und die Tore waren die Übergänge.

Wie man weiß, sagte Jesus einmal über seine Kirche, dass "die Pforten der Hölle" sie niemals überwältigen würden.

## **5. Gesamtheit**

**Bibl. :** W.B. Kristensen, *Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947, 272vv. (*Die dämonischen Götter der Totalität*).

### **Axiom.**

Die Harmonie (Verschmelzung) der Gegensätze (Heil/Katastrophe; ethisch gut/ethisch böse) drückte sich bei den Alten im oben beschriebenen örtlichen und zeitlichen Kreislauf aus, der die Idee des "unvergänglichen Lebens" zum Ausdruck bringt, verstanden als Wechsel von Abstieg/Aufstieg und Aufstieg/Abstieg, nicht als gleichförmiger, monotoner Fortbestand. Die Harmonie der Gegensätze kam bei den Alten auch in der Idee der "Totalität" zum Ausdruck. Der Autor geht ausführlich auf die babylonische Totalität ein.

### **Die babylonischen Mythen**

Diese formulieren in bemerkenswerter Schärfe die Widersprüchlichkeit der Faktoren, die zusammen die "Gesamtheit" ausmachen.- Anu war der Gott des Universums, "der Vater der sieben Götter". Als solcher war er derjenige, der das Schicksal aller Dinge bestimmte.- Nun, in Anu waren alle - die Gesamtheit - Lebenskräfte, Gut und Böse, vereinigt! "Heil und Unheil gingen von ihm aus". (O.c., 272). In diesem Sinne wurde Labartu, der Krankheitsdämon, "die Tochter des Anu" genannt (zu verstehen: vom gleichen Verhaltenstyp wie Anu). Anus Verhaltenstypus war in dem Krankheitsdämon und den von ihm verursachten Leiden sichtbar und greifbar.- Im gleichen Sinne waren die Sieben Götter seine "Söhne": sie zeigten den wahren Verhaltenstypus ihres "Vaters", dessen "Kinder" sie sind. Ein Text lautet so:

"Sieben sind die Götter des weiten Himmels; sieben sind die Götter der weiten Erde. Sieben sind die zerstörerischen Götter; sieben sind die Götter der 'kissatu' (verstehen: Totalität). Sieben sind die bösen Götter (...): im Himmel sind es sieben, auf der Erde sieben". Wobei der Autor sagt: "Die dämonische Natur der Götter der Totalität kann nicht deutlicher beschrieben werden" (o.c., 273).

**Dämonisch** - Der Autor definiert: Sie sind dämonisch im religiösen Sinne des Wortes, d.h. für die irdische Vernunft und Gewissensordnung überrational und überethisch. Rationales Verhalten und Gewissenhaftigkeit im irdisch-menschlichen Sinne sind kein Gesetz für die Gottheiten der Totalität!

Rechtschaffen im irdisch-menschlichen Sinne waren sie nicht. Die Konsequenz: Obwohl sie den Menschen Gesetze - rationale und ethische - vorschrieben, traten sie ihr eigenes Verhalten mit Füßen.

### Widersprüche

Ein solcher Widerspruch war für das antike Bewusstsein offensichtlich, wie einige der eindrucksvollsten religiösen Texte zeigen. So das Buch Hiob (*wohlgemerkt*: wenn man es aus seinem biblischen Gesamtrahmen isoliert), die babylonischen Klagelieder, der Gebundene Prometheus.

Die Dichter solcher Texte standen vor dem Rätsel der göttlichen Dämonisierung und konnten schließlich keine irdisch-rationale oder irdisch-ethische Lösung finden.

Sie unterwarfen sich dieser Totalität der "göttlichen" Realität trotz aller "menschlichen" Einwände. Diese Art von Gottheit war den meisten alten Völkern vertraut. Am deutlichsten war er bei den höchsten Gottheiten. Der Gott des Hiob, der griechische Zeus, die doppelte Fortuna in Rom, der indische Varuna, einst sogar Ahura Mazda, insofern er - in einer Interpretation - beide himmlischen Geister einschloss, zeigen als souveräne (d.h. über irdische menschliche Gesetze des Denkens und Handelns erhobene) Bestimmer des tatsächlichen Schicksals, wie es die Erfahrung zu sehen und zu erleben gab, das Verhalten des babylonischen Anu, wie oben skizziert.

### ***Kristensen ermittelt weiter.***

Von solchen dämonischen Gottheiten gingen letztlich Heil (Aufstieg) und Unheil (Fall) aus, die Gegensätze, die das dauerhafte - im vorbiblischen Sinne ewige - Leben des Universums und der Menschheit darin ausmachen. Sie waren der letzte Grund für das, was die Babylonier "Totalität" nannten. "Der Wille dieser Götter war das Schicksal, die Moira, göttlich, aber unmenschlich" (o.c., 273).

Die große Menschenmenge muss sich dessen wohl bewusst gewesen sein. Sie hatte ihren Verstand und ihr Gewissen. In religiösen Texten gehen die Gläubigen darauf ein. Aber für alle alten Kulturen waren Weisheit (Vernunft) und Gerechtigkeit (Gewissen) zugleich "kosmische" Begriffe, d. h. "göttliche" Begriffe, die über den eigenen irdischen standen.

Kristensen, der den Mut hatte, dies anzusprechen - was viele Religionswissenschaftler nicht tun -, sagte zu Recht, dass diese kosmischen Konzepte dämonische Konzepte seien.

### **6. Dualismus.**

**Bibl.** : W.B. Kristensen, *Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947, 274v ... -

Der Autor ist der Meinung, dass sich sein Dämonismus mit dem Dualismus auseinandersetzen muss. Mit "Dualismus" meint er die Zuschreibung des Bösen an unabhängige Wesen (Mächte, Geister), die die Feinde der Menschen und der Götter sind. Deutlicher ausgedrückt: Es gibt gute Wesen (Gottheiten, Ahnen, Geister aller Art) auf der einen und böse Wesen auf der anderen Seite. Mit vielleicht

Wesen, die die Wahl zwischen Heil und Verderben, zwischen Gut und Böse nicht vollziehen. Unentschlossene, wenn man so will.

### ***Magische Texte.***

Nach Ansicht des Autors findet sich in magischen Texten und Praktiken eine Art Dualismus. Die babylonische Magie bietet dafür zahlreiche Modelle: Immer wieder werden böse Gottheiten beschworen, indem an gute - günstige - Gottheiten appelliert wird. Unmittelbar entsteht der Eindruck - so Kristensen -, dass sich die Götterwelt in zwei feindliche Lager spaltet. Die Schlussfolgerung: Es gibt einen Dualismus!

### ***Kristensens Erwiderung.***

Die magischen Texte und Praktiken sind überall und immer die gleichen. Während sich die Religionen mit ihren Mythen, Gottesdiensten und Anspielungen so sehr voneinander unterscheiden wie die Kulturen, denen sie angehören, ist die Magie "überall auf der Welt auffallend ähnlich". Kristensen geht sogar so weit zu sagen, dass die Monotonie der Magie so groß ist, dass es kaum eine spezielle babylonische, griechische oder ägyptische oder zeitgenössische Magie geben kann: Die bösen Mächte und Wesen sind überall gleich und werden immer auf die gleiche Weise beschworen. Eine These, die bei einer Reihe von Religionswissenschaftlern so etwas wie ein Gemeinplatz ist.

**Notiz.** - Wenn dies zutrifft, dann hat Kristensen die Unterschiede der einzelnen Magien systematisch vernachlässigt. Die Magien sind in Sprache, Methoden und Axiomen sehr eng an die Religionen angelehnt, mit denen sie verwandt sind. Man hat den Eindruck, dass der Autor sich mit der Praxis der Beschwörung des "Bösen" nicht oder nur wenig auskennt. So ist das, was man in Griechenland einen Besessenen nennt, etwas anderes als das, was Jesus in den Evangelien als Besessener bezeichnet. Der gesamte religiöse Kontext ist so differenziert, dass man, wenn man die Unterscheidungen leugnet, dies auch absichtlich tut! Oder besser gesagt "im Namen eines vorgegebenen Satzes", der hier der Dämonismus ist.

### ***Die Wahrheit von Kristensen.***

In der babylonischen Religion ist Anu der "Vater", d.h. derjenige, der die Art des Verhaltens der Gottheiten bestimmt, die in den Beschwörungen als "gut" oder "böse" bezeichnet werden. Das Gute oder das Böse ist relativ und hängt von zufälligen Umständen ab, die eine Parteibildung zeigen - an sich sind sie 'dämonisch', d.h. weder rein gut noch rein böse: Harmonie dieser Gegensätze. Nur wenn sich die Wesen (Gottheiten, Ahnen, Geister) in bestimmten Situationen gegenüberstehen, sind sie für die andere Partei "böse" und für die eigene "gut".

### ***Folge der Beschwörung.***

Wenn der Altbabylonier in eine solche Zweikampfsituation gerät und im Anu-System verbleibt, bleibt ihm nur ein Ausweg, um das Böse zu beschwören, nämlich nicht an rein gute, sondern an dämonische Wesen zu appellieren, die sich dem Beschwörer zur Verfügung stellen. Kristensen schließt daher mit gutem Grund: "Die bösen Götter waren für das religiöse Gefühl (gemeint ist: des Babyloniers, der seinem Glauben an Anu treu blieb) nicht einfach Feinde, sondern, wie ihr Vater Anu, auch Retter, d.h. Retter vor dem Unheil, das von ihnen selbst ausging" (o.c., 274v.).

***Bemerkung.*** - Man sollte beachten, was Kristensen sagt: "nicht Feinde ohne mehr", denn reine Feinde sind in seiner rein dämonistischen Interpretation der babylonischen Religion gar nicht denkbar. Er denkt nur in Begriffen von Mischwesen, nicht auch in Begriffen von reinen Wahlvollendungswesen.

***Entscheidung*** - Kristensens Dämonismus ist unbestreitbar eine Teilwahrheit in Bezug auf die rettende und moralische Rolle der heiligen Wesen. Außerhalb des Christentums entscheiden sich sehr viele höhere und niedrigere Wesen nie eindeutig für Heil oder Verderben, für Gewissenhaftigkeit oder Skrupellosigkeit. Sie bleiben daher "dämonisch" (gemischt). Aber das ist nur teilweise wahr.